

Theater der Zeit

Literaturhaus Freiburg: Erzählprofis

„Auf allen vieren“ von Miranda July – Szenische Lesung von storytelling engines (Isabella Bartdorff, Tjadke Biallowons, Lucy Wirth), Outside Eye Tom Schneider, Ausstattung Christina Berger

Von [Bodo Blitz](#) Erschienen am 22.9.2025



Was, wenn das Ende der Anfang ist. „Auf allen Vieren“ nach Mirande July als szenische Lesung von storytelling engines am Literaturhaus Freiburg Foto: M. Korbel

Grenzüberschreitung. Dieser Begriff wird den drei Künstlerinnen gerecht, welche 2023 das künstlerische Kollektiv „storytelling engines“ gegründet haben. Isabella Bartdorff, Tjadke Biallowons, und Lucy Wirth sind Profis im Überschreiten traditioneller Sparten des Schauspiels. Zudem machen sie alles selbst, sie erarbeiten die Textfassungen, dramatisieren, führen gemeinsam Regie, kümmern sich in den Aufführungen auch noch um das Ein- und Ausschalten des Lichts. Regisseur Tom Schneider fungiert als „outside eye“ und damit für den Blick von außen. Ein überzeugendes Gegenmodell zum hierarchischen Theaterbetrieb, und ja, auch ein explizit weibliches Modell, insofern die behandelten Stoffe durchaus feministischen Charakter besitzen. Die ersten beiden Aufführungen brachten zwei graphic novels der renommierten Autorin Liv Strömquist auf die Bühne, „Im Spiegelsall“ sowie „Ich fühl’s nicht“. Zwei Texte, in denen alltägliche Pop-Kultur mit den Höhen der Philosophie verschränkt wird.

Storytelling engines gelang in ihren Aufführungen das Kunststück, über ihre vielfältige Figurenzeichnung den Kern feministischer Kapitalismuskritik freizulegen.

Nun also ein viel beachteter Roman der Autorin Miranda July, „Auf allen vieren“. Auch hier dominiert eine weibliche Perspektive, aber anders als bei Liv Strömquist haben sich storytelling engines mit ihrer Wahl für eine spannende Story entschieden. Die äußere Handlung wirkt banal, hat es aber in sich: Die weibliche Protagonistin will heraus aus ihrem Ehealltag, beginnt einen Roadtrip von Los Angeles nach New York City, sie sucht eine zweiwöchige Auszeit. Und schon nach 30 Kilometern endet dieser Trip in einem schäbigen Motel, weil die Protagonistin die sexuelle Nähe zu einem attraktiven, aber ansonsten banalen boy sucht, den sie an einer Tankstelle kennengelernt hat. Die gewählten Auszüge aus Julys Roman kreisen um sexuelle Sehnsüchte kurz vor den Wechseljahren, um weibliche Selbstbestimmung im Bereich der Lust, um Ausbruchspantasien und Alltagsabstürze. So planvoll wie der Beginn der äußeren Handlung startet auch die szenische Lesung – drei Frauen in schwarzen Anzügen, drei Stühle. Aber sowohl inhaltlich als auch szenisch gerät alles sehr schnell aus den Fugen. Fulminant ist das Tempo, in dem erzählt wird, auch deshalb, weil es die drei Künstlerinnen verstehen, ganz unterschiedliche Erzählkonstellationen zu bedienen. Da verkörpert eine Künstlerin die Figur, und die beiden anderen Künstlerinnen simulieren dazu passende Geräusche. Oder eine Figur kommentiert die andere. Oder zwei Figuren differieren in ihrer szenischen Darbietung von dem, was die dritte Figur gerade liest. Das sorgt nicht nur für Tempo, sondern auch für eine anspruchsvolle Mehrdeutigkeit. Die dreifache Auffächerung der Erzählfigur sorgt für eine Kaleidoskophaftigkeit. Es ist ein zutiefst humaner Ansatz, insofern ganz unterschiedliche Seiten einer Figur gleichzeitig erfahrbar werden. Fast wie eine Liebeserklärung an das Menschliche.

Phänomenal einsehbar wird diese Mehrdeutigkeit über die Kunst der Reduktion. Bei den Requisiten beschränken sie sich auf ein Mikrofon; eine Kappe, die derjenige trägt, der die boy-Rolle liest; eine Tagesdecke, die im Handlungsverlauf eine dominante Rolle spielt und die Ebene des Bettes und damit einer auszulebenden Sexualität verkörpert; einem kleinen Handventilator, der einerseits zum Abkühlen von Erregung dient, andererseits auch als Handytelefon und schließlich sogar als Tampon in einer – Man(n) muss es leider noch sagen – provokanten Szene fungiert. Auf der Rückwand malt Isabella Bartdorff zu Beginn den eigentlich geplanten Weg von Los Angeles nach New York City mit einem Kreidestrich. Dieser Kreidestrich wird im zweiten Teil der szenischen Lesung zur Östrogen-Kurve, welche für Frauen in den Wechseljahren rasant abfällt, während sich die Testosteronkurve für Männer nur ganz langsam und leicht nach unten bewegt. Allein diese Mehrdeutigkeit eines einzigen Kreidestriches – zunächst als Autoroute, dann als Symbolisierung einer drohenden Abnahme weiblicher Libido – wirkt kongenial. Ja, es ist eine szenische Lesung, aber die Leichtigkeit, mit der das künstlerische Kollektiv mit nur ganz wenigen Requisiten die Phantasie beflügelt, steht für großes Theater.

Alle drei Künstlerinnen werfen sich lustvoll und zudem sehr musikalisch in die szenische Lesung ihrer unterschiedlichen Rollen. Bereits das Losfahren der Protagonistin wird über einen a capella Song zum existentiellen Aufbruch überhöht. Musik als Ausdruck von ansteckender Hochstimmung. Immer wieder dient der musikalische Gesang für das Herausstellen von Leitmotiven und wiederkehrenden Gefühlen. Gerade die souverän beherrschte Kunst der Doppeldeutigkeit sorgt dafür, dass durchaus provokante Szenen der Haupthandlung auf der Grenze der Absurdität ausgeleuchtet werden. Spielwitz und Ideenreichtum kommen hinzu. Alles zusammen sorgt für eine anspruchsvolle Zugänglichkeit. Immer wieder bleiben Spielerinnen und Zuschauer:innen durch einen Humor verbunden, der Erkenntnis bedeutet. Das Publikum feiert diese Erzählprofis in der Welt des Szenischen enthusiastisch.